

Reutlinger General-Anzeiger

DEM GEA FOLGEN & INFORMIERT BLEIBEN



LEUTE

Pfullinger Pfarrvikar Andrew Owusu: »Ich bin jetzt hier zu Hause«

Andrew Owusu ist aufgewachsen als eines von acht Kindern in Ghana. Jetzt ist er Pfarrvikar in Pfullingen

Von  [Claudia Hailfinger](#) 22.01.2021, 15:00



Andrew Owusu ist im April 2017 nach Deutschland gekommen. Seit Oktober 2019 ist er unter anderem für die Seelsorgeeinheit Echaztal im Einsatz. FOTO: HAILFINGER

PFULLINGEN. »Wo sind die Leute?« Sein erstes Weihnachtsfest in Deutschland stellte Andrew Owusu vor Rätsel. Er war Pfarrvikar in Laupheim, das Krippenspiel in der Kirche gerade beendet. »Ich dachte, jetzt geht's los«, erinnert sich der 35-

Jährige lachend. Ging es aber nicht. Stattdessen leere Straßen, geschlossene Geschäfte. »Ich habe niemanden getroffen«, berichtet er noch heute ungläubig. Dass hierzulande Weihnachten besinnlich hinter verschlossenen Türen gefeiert wird, gehörte zu den Dingen, die der Mann aus Ghana, der inzwischen in Pfullingen wohnt und als Pfarrvikar in der katholischen Seelsorgeeinheit Echaztal tätig ist, erst lernen musste.

Überhaupt ist seit seiner Ankunft in Deutschland im April 2017 permanent Lernen angesagt. Wie Pastoralarbeit hier funktioniert und was die kulturellen Besonderheiten sind, wurde beim zweijährigen Einführungsprogramm der Diözese Rottenburg-Stuttgart für Priester aus dem Ausland vermittelt.

Basis für alles Weitere war die Sprache. Also stand für Andrew Owusu zunächst ein intensiver Sprachkurs an. Den absolvierte er in Tübingen, wo er acht Monate lang mit einem Glaubensbruder aus der Heimat wohnte. Von 8 bis 16 Uhr am Nachmittag galt es fast täglich, deutsche Grammatik und Wortschatz zu pauken. »Es war schwer«, sagt Owusu, zumal angesichts des vollen Programms kaum Zeit war, die schwierige Sprache auch in der Praxis zu erproben.

Die Disziplin hat sich aber ausgezahlt: Seine Geschichte erzählt der Pfarrvikar inzwischen in gutem Deutsch, die C1-Prüfung ist geschafft. Sie ist Voraussetzung für das Promotionsstudium das Owusu noch in diesem Monat angehen wird.

Das gelernte Deutsch anwenden konnte er erstmals in Laupheim bei Ulm, seiner ersten Station als Pfarrvikar. »Viele haben mich unterstützt und mir gute Rückmeldungen gegeben, das hat mich motiviert, weiterzulernen«, berichtet er. Um selbstständig den Gottesdienst zu leiten, reichten die Sprachkenntnisse noch nicht aus, also verlas er zunächst vor allem Gebete.

Wie man eine Predigt hält, weiß er aber eigentlich. In Ghana hat Owusu ein Studium der Philosophie und Theologie absolviert, im Dezember 2013 die Priesterweihe in seiner Heimatstadt Sunyani erhalten. Dreieinhalb Jahre arbeitete er als Priester, zunächst in seiner Heimatdiözese, später in einer kleineren Gemeinde. »Dort war ich alles«, erinnert er sich und lacht: Pfarramtssekretär, für Wartungen und Finanzangelegenheiten zuständig und natürlich für die Anliegen der Gemeindemitglieder.

Und die unterschieden sich von denen hierzulande. »Die Erwartungen an einen Priester dort sind andere, sie sind groß.« Priester, davon würden die Leute ausgehen, können alles. Auch spiele Aberglaube eine Rolle. Nach einem als schlechte Vorsehung gedeuteten Traum etwa werde der Priester um Rat gefragt. Das habe auch mit mangelnder Schulbildung zu tun, so Owusu.

Deutschstunden mit dem Mesmer

An Lebensfreude aber fehlt es vielen seiner Landsleute nicht. An Weihnachten, berichtet er, ertönt überall Musik, es wird getanzt und gelacht. Die Kinder wandern von Tür zu Tür, es gibt Programm, Fußballspiele werden veranstaltet.

»Das ist eine Frage der Kultur«, sagt der Pfarrvikar, der auch die Unterschiede im Gottesdienst wahrnimmt. Wird der in Deutschland im Sitzen und mit bedächtigen Liedern in der Regel eine Stunde lang gefeiert, werde sich in Ghana viel bewegt, werden individuelle laute, lange Gebete gesprochen – und das zwei Stunden lang. Viele Ghanaer, weiß er, besuchen deshalb auch in Deutschland gerne die Gottesdienste der ghanaischen Gemeinden, wie der in Stuttgart. Auch Owusu ist hin und wieder dort anzutreffen.

Im Kern aber, sagt er, gehe es für ihn als Priester nicht um die Differenzen in der Art, wie der Glaube gelebt wird. Es gehe darum, was die Leute brauchten. Und das wolle er ihnen geben. In der Region macht Owusu, der im Oktober 2019 nach Pfullingen kam, das an verschiedenen Stellen. Als Springer steht der Pfarrvikar immer dort parat, wo Personal fehlt. Zu jeweils einem Drittel ist er bei der katholischen Gesamtkirchengemeinde Reutlingen, beim Dekanat Reutlingen-Zwiefalten und der Seelsorgeeinheit Echaztal im Einsatz. »Ich freue mich, dass ich rumkomme und viel lernen kann«, sagt er. Seine Priorität liege aber in Pfullingen, wo er wohnt.

Hier fühlt er sich wohl im »tollen Pastoralteam«, bekommt Hilfe, wann immer er sie benötigt, genießt die Gemeinschaft bei gemeinsamen Essen oder Gebeten. Mit Mesner Heinz Schneider trifft er sich wöchentlich, um die Sprache zu üben. Einsam, sagt er, fühle er sich nicht. Klar, die Familie vermisse er manchmal. Es vergehe aber kaum ein Tag, an dem er nicht mit einem seiner Geschwister oder den Eltern Kontakt habe. Den ersten Heimatbesuch erlaubte sich Owusu erst

2019 nach Ende des Einführungsprogramms. »Ich wollte mich konzentrieren«, erklärt der 35-Jährige, der betont: »Ich bin jetzt hier zu Hause und hier bin ich Priester.«

Dass er den Weg eines Geistlichen einschlagen will, war ihm früh klar: schon als 18-Jähriger nach der Senior Highschool. Das Bewusstsein »Das ist, was ich kann« deutete er als Berufung, als das, was Gott mit ihm vorhat. Ebenso die Tatsache, dass ausgerechnet er, als einziges von acht Kindern, die Chance bekam, zu studieren und diesen Weg überhaupt gehen zu können. Seine Eltern hätten ihn ermutigt und während des zehnjährigen Studiums immer wieder mühsam die Mittel aufgetrieben, um ihm das Weiterlernen zu ermöglichen. Heute seien sie sehr stolz auf ihn. »Bei uns ist es eine große Ehre, wenn man Priester werden kann.«

Anruf vom Bischof

Fast alle seine Geschwister und die vielen Neffen und Nichten wohnen im Heimatort von Andrew Owusu, sind fast täglich im Haus seiner Eltern. Dass er selbst einmal ins Ausland geht, hatte er nie geplant. Bis der Anruf seines Bischofs kam und die Frage, ob er eine neue Sprache lernen wolle. Und weil der Bischof als Übermittler von Gottes Wille gilt, war das weniger eine Frage als viel mehr ein Auftrag, dem er folgte. »Unsicherheiten gibt es überall, aber wir sollten es trotzdem versuchen«, denkt er. Für Owusu hat es sich gelohnt. Er freut sich, in den vergangenen bald vier Jahren eine Menge über Land, Leute und die Pfarrarbeit gelernt zu haben. Die Eingewöhnung war schwierig, sagt er. »Jetzt weiß ich, was ich tun muss, dann ist es einfach.« Auch angenommen fühlt er sich: »Es ist wichtig, dass die Leute sehen, dass ich mich einbringen will.«

Zehn Jahre, so rechnet er, wird er in Deutschland sein, das Studium wird voraussichtlich fünf Jahre dauern. Und dann? »Dann frage ich meinen Bischof, ob er mich braucht.« (GEA)

ZAHLEN AUS DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART

Rund ein Drittel der Priester stammt aus dem Ausland

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart stammen von den 610 Priestern im aktiven Dienst 198 aus dem Ausland. Das entspricht einem Anteil von einem Drittel, wie die Diözese auf Anfrage mitteilt. Gut 60 davon sind in den rund 100 Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache aktiv. »Wir setzen damit auf die Diversität der Personalstruktur. Ein Drittel der Priester soll weltkirchliche Herkunft haben und Erfahrungen in die deutschsprachigen Gemeinden einbringen und für die Menschen anderer Muttersprache seelsorgerliche Betreuung sicherstellen«, erklärt die Diözese.

Aber auch, weil Kräfte vor Ort fehlen, wird auf Priester aus dem Ausland zurückgegriffen. »Wir haben einen Wahnsinnsangel an Personal«, erklärt etwa Dekan Hermann Friedl.

In der Diözese Rottenburg-Stuttgart stammen die ausländischen Priester hauptsächlich aus Indien und aus afrikanischen Ländern wie Nigeria, Tansania, Ghana, der Republik Kongo und Uganda sowie aus dem europäischen Ausland wie Polen und Kroatien.

Die letzte bundesweite Erhebung stammt aus dem Jahr 2014. Sie zeigt, dass die Verteilung im Land sehr unterschiedlich ist: Besonders viele Priester aus dem Ausland sind in Süddeutschland, vor allem in Bayern, im Einsatz. In den neuen Bundesländern werden dagegen kaum welche beschäftigt. (hai)

PFULLINGEN